

## Konnten die Leute früher kein Schriftdeutsch?

## Praxisbeilage 1

THOMAS LINDAUER UND STEPHAN NÄNNY

Zur Rechtschreibkompetenz gehört nicht nur die Fähigkeit, Texte möglichst fehlerfrei schreiben zu können, sondern auch die Fähigkeit, Phänomene der Rechtschreibung untersuchen, reflektieren zu können. Wir stellen hier ein Modell vor, das im ersten Schritt den reflexiven Aspekt fokussiert, bevor es den Ausbau der Fertigkeiten in den Bereichen e/ä- und ck-Schreibung thematisiert.

Die Grundlage bildet die Luther-Fabel «Der Wolf und das Lämmlein», die den Schülern und Schülerinnen sowohl in alter wie auch neuer Orthografie mit der Aufgabe präsentiert wird: «Vergleiche die beiden Texte hinsichtlich ihrer Schreibung.» (Diese Dokumente sowie die weiteren Materialien finden sich auf unserer Website [www.zentrumlesen.ch](http://www.zentrumlesen.ch) unter der Rubrik *Publikationen*. Durch dieses Unterrichtsarrangement gewinnen sie Einsichten in die Geschichte der deutschen Sprache und deren Entwicklung und betrachten die Rechtschreibung aus einem eher ungewohnten Blickwinkel: Sie machen sich bewusst, was Rechtschreibregeln sind, wie sie formuliert werden können, welche Schwierigkeiten sich dabei ergeben, dass Orthografie verändert werden kann, dass diese ein von Menschen für Menschen gemachtes (Schreib-)Werkzeug und kein von Gott gegebenes System darstellt.

### Bei «tranck» kommt es mir komisch vor – Kurzbericht aus der Praxis

Die Schüler und Schülerinnen bekamen also zwei Texte, die sie hinsichtlich ihrer orthografischen Besonderheiten vergleichen sollten. Ihre Beobachtungen hielten sie in ihren Lernjournalen fest. Das Lernjournal ist ein Instrument, das es Lehrpersonen ermöglicht, Lernende auf ihren Lernwegen zu beobachten und zu beraten: Wenn wir Kinder auf ihrem Lernweg begleiten wollen, müssen wir verstehen lernen, wie sie denken und wie sie ihr Wissen konstruieren.

Im Laufe der individuellen Forschungsarbeit tauschen die Kinder gelegentlich Beobachtungen und Erfahrungen aus. Die einfachste Form dafür ist das Lesen der Lernjournale im sogenannten *Sesseltanz*: Nachdem die Schüler und Schülerinnen in einer ersten Phase ihre Gedanken und Ideen zu Papier gebracht haben, legen sie ihr Lernjournal geöffnet an ihren Platz, geben ihren Stuhl frei und suchen sich einen anderen Stuhl bei einem geöffneten Lernjournal. Nach der Lektüre hinterlassen

sie eine Rückmeldung, einen sogenannten «Blitz». Auch die Lehrperson liest die Lernjournale aufmerksam durch und sucht nach Aussagen, die zu einer weiterführenden Auseinandersetzung einladen.

Im Folgenden zeigen wir, wie in einer 5. Klasse über die Rechtschreibung nachgedacht wurde.

### Der Umlaut-Regel auf der Spur

Madeleine hat Folgendes entdeckt:

*Bei einigen Wörtern ist es so in der alten Schrift dass man sie aufschreibt wie man sie ausspricht. [...] Z. B. bei den Wörtern Zeene, schwetzen. Das kommt mir komisch vor. Konnten die Leute früher kein Schriftdeutsch?*

Mit einer kleinen Sammlung von Beispielsätzen (vgl. Material 2) wurde der Blick derjenigen SchülerInnen, die sich von der alten e-/ä-Schreibung irritieren liessen, auf die Umlautregel gelenkt. Aufgrund des erweiterten Materials kommt dann Sarah zur Feststellung, dass man manchmal Gleichlautendes unterschiedlich schreibt:

*Mir ist bei der Aussprache eingefallen, dass wenn man die Reihmwörter genau liest, einen Unterschied gibt. Man betohnt manchmal das e wie ein ä und darum gibt es Reihme, die sich wegen e und ä Reimen. [...] Ich habe es im Text beim Wort Felder, Wälder herausgefunden.*

Alexander umschreibt die entsprechende Regel:

*Ein Wort mit a zum Beispiel Wälder schreib man als mehrzahl mit «ä» Wälder. Man schreibt es mit ä weil das andere Wort vom gleichen Wort ein a hat und wenn man es verwandelt entsteht aus einem a ein ä. Kraft = Kräfte, erhalten = erhältlich.*

Alexanders Formulierung scheint im Vergleich mit einer Lehrbuchformulierung unbeholfen und nur schwer verständlich zu sein; dies stört aber nicht weiter: Wenn Alexander seine Regel jemandem aus der Klasse zum Lesen gibt, wird er erfahren, wie weit seine Formulierung von den andern verstanden wird und in welche Richtung er sie verständlicher formulieren muss; mit den «Blitzen» weisen die Forscher und Forscherinnen einander auch auf Verständnisschwierigkeiten hin.

### Der ck-Regel auf der Spur

Melanie stösst bei ihrer Arbeit auf das Problem der ck-Schreibung:

*Beim Wort tranck kommt es mir komisch vor denn ich schreibe das Wort so: trank. Denn das Wort trank habe ich früher mal geübt ohne ck zu schreiben und jetzt ist*

es plötzlich wieder anders. Jetzt verwirrt mich wieder das ck!

Wer sich verwirren lässt, ist bereit für einen Lernprozess: Die Frage nach der ck-Regel ist gestellt. Nicht nur Melanie ist bereit, ihr mithilfe von weiterem Material nachzuspüren (vgl. Material 3).

Michelle findet einen ersten Zugang zur ck-Regel: *Ich höre den Unterschied gut, weil zum Beispiel beim Wort häkeln ist ja das häkeln gemeint. Und wenn man häkeln mit ck schreiben müsste dann hätte das Wort nicht mehr den gleichen Sinn. Es würde dann häckeln heißen. Und heisst für mich so im Garten herum häckeln. Das ist bei anderen Wörter auch so.*

Sie erinnert sich dabei daran, dass ihre Lehrerin in der Unterstufe auch schon von der ck-Regel gesprochen hat:

*Frau C. hat uns das glaubich gesagt, das man nach a, e, i, o, u eigentlich immer einen ck hat. Ausser bei frendwörter.*

Offensichtlich hat Michelle von der deduktiv vermittelten ck-Regel nur einen Teil behalten können. Sicher hatte ihre ehemalige Lehrerin versucht, die Regel korrekt einzuführen. Woran liegt es aber, dass Michelle davon nur Bruchstücke aufnehmen konnte? Unter anderm dürfte dies daran liegen, dass die vermittelte Regelformulierung von Erwachsenen stammt: Rechtschreibregeln sind von Erwachsenen ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend kurz und prägnant formuliert. Für Lernende sind solche Regelformulierungen jedoch oft zu dicht. Deshalb können sie sie häufig nur der Spur nach aufnehmen und verarbeiten.

Vanessa denkt über dasselbe Problem nach:

*Bei den k-Wörtern wird der Selbstlaut ausgesprochen z.B. häkeln, und eckig. Man kann janicht eeckig sagen, bei den ck-Wörtern hat es keinen Selbstlaut. Da habe ich jetzt noch ein Beispiel: blöken, Decke, bei blöken hat es ein Selbstlaut, nämlich der «ö», und bei «Decke» hat es keinen Selbstlaut «die Deecke» das stimmt nicht. Sonst wäre es der «e» bei «Decke».*

Hier wird eine besondere Eigenheit des entdeckenden Lernens sichtbar: Vanessa formuliert einen Sachverhalt mit Worten, die ihr zur Verfügung stehen. Oberflächlich gesehen scheinen Fehlüberlegungen vorzuliegen. Wenn man aber genauer hinschaut, wird deutlich, dass es sich hier um den gelungenen Versuch handelt, Beobachtungen in Begriffe zu fassen. Kinder bedienen sich dabei häufig nicht der regulären Termini, sondern kreieren eigene bzw.

verwenden Termini in einer eigenen Bedeutung (hier den Begriff «Selbstlaut» eingeschränkt auf Langvokale).

Nach einer kurzen Diskussion über ihre Theorie unternimmt Vanessa einen neuen Versuch und probiert die Lösung über das «k» zu finden und formuliert die ck-Regel kurz, prägnant und für Kinder nachvollziehbar:

*Bei den ck-Wörtern wird der Selbstlaut schnell ausgesprochen und bei den k-Wörtern langsam.*

Von Sarah erhält dann Vanessa den folgenden Blitz, der zeigt, dass die Formulierungsversuche von Einzelnen für das Regelverständnis aller Schüler und Schülerinnen fruchtbarer sein können als die in den Sprachbüchern bereits «fertig» angebotenen Rechtschreibregeln:

*Mir gefällt deine Arbeit sehr gut, weil du gute Stichwörter aufgeschrieben hast. Du hast auch gut vergleicht zwischen «ck» und «k».*

Auch Flavio gelingt es, weitere Hypothesen zur ck-Regel zu formulieren:

- Wörter kann man nicht mit ck beginnen. z.B.: Kessel
- Wenn zwei Selbstlaute nebeneinander stehen, schreibt man nie nachher ck, z. B.: quaken und schaukeln. streiken.
- Nach einem mittlaut schreibt man nicht ck, z.B.: wirklich und Wolke.

Flavio zeigt uns auch, dass die Erwachsenen-Logik nicht dem Denken von Kindern entsprechen muss. Kinder folgern nicht von einer bestehenden Regel auf Einzelfälle. Ihr Denkweg verläuft umgekehrt: Zuerst machen sie einzelne Beobachtungen. Aufgrund dieser Entdeckungen stellen sie Hypothesen auf. Indem diese Hypothesen überprüft, angepasst und erweitert werden, entwickeln sich Regeln. Mit anderen Worten: Am Anfang steht das Phänomen und erst am Schluss die Regel.

Mir gefällt deine Arbeit sehr gut, weil du gute Stichwörter aufgeschrieben hast. Du hast auch gut vergleicht zwischen «ck» und «k»

© Sarah

Bei den k-Wörtern wird der Selbstlaut ausgesprochen z.B. häkeln, und eckig. Man kann janicht eeckig sagen, bei den ck-Wörtern hat es keinen Selbstlaut. Da habe ich jetzt noch ein Beispiel: blöken, Decke, bei blöken hat es ein Selbstlaut, nämlich der

**Praxisbeilage 2**

**Kommas und Könige**

THOMAS LINDAUER UND ELISABETH SUTTER

Die Kommasetzung zwischen (Teil-)Sätzen gilt als notorisches Problem. Die Schwierigkeiten liegen aber nicht etwa darin, dass die Kommaeregeln besonders unsystematisch wären; im Gegenteil: Die Regeln zur Kommasetzung zwischen Sätzen sind hoch systematisch. Das Problem liegt vielmehr in der grammatischen Komplexität und in der methodisch (suboptimalen)/fragwürdigen/unpassenden Vermischung von Satzanalyse bzw. -klassifikation und Kommasetzung.

Traditionellerweise wird bei der Erarbeitung der Kommaeregeln auch eine grammatische Klassifikation verschiedener Satztypen beim zusammengesetzten Satz unterrichtet: Subjekts- und Objektssatz, Kausal- und Relativsatz, erweiterter Infinitiv etc. Unserer Meinung nach werden dadurch die Regeln zur Kommasetzung unnötig verkompliziert. Die Aufmerksamkeit der Lernenden wird durch diesen Zugang nicht auf die für das Beherrschen der Kommaeregeln wesentlichen grammatischen Größen fokussiert, entsprechend häufig verschlechtert sich die Kommasetzung bei den Schülern und Schülerinnen immer dann, wenn im Grammatikunterricht diese feinere Klassifikation von Satztypen ausführlicher behandelt wird. Eine Behandlung der verschiedenen Satztypen ist also aus rechtschreibdidaktischer Perspektive unnötig, denn sie lenkt vom Kernproblem ab und verwirrt: (Teil-)Sätze werden, egal wie sie von einer Grammatikerin benannt werden, mit einem Satzzeichen voneinander abgetrennt, mehr muss man nicht wissen.

Ein Satz oder, salopper formuliert, das, was zwischen zwei Punkten steht, kann nicht nur aus einem Verb plus seinen Satzgliedern zusammengesetzt sein, sondern es können auch mehrere Verbgruppen bzw. (Teil-)Sätze zwischen zwei Punkten stehen:

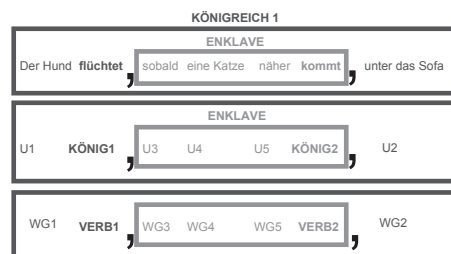
- 1) Wenn sie Zeitung liest, hört sie gerne Musik dazu.
- 2) Er isst öfters Kartoffelchips, als er Bier trinkt.
- 3) Sie vertraut ihm, ohne sein Zeugnis gesehen zu haben.
- 4) Sie hofft, dass er kommt.
- 5) Die Frau, die das Bier trinkt, und der alte Mann kennen sich schon lange.
- 6) Der Hund flüchtet, sobald eine Katze näher kommt, unter das Sofa.

Das methodische Problem liegt nun vor allem darin, den Begriff «(Teil-)Satz» so zu umschreiben, dass dieser ab der 5. Klasse bei der Kommasetzung hilfreich ist.

Für die Rechtschreibung reicht das Folgende: Sätze sind Verben mit ihren zugehörigen Wortgruppen, Mitspielern. Mit anderen Worten: Verben eröffnen einen Rahmen, eine Einflusszone um sich, in dem andere Wortgruppen (= ihr Subjekt, ihre Objekte und anderes) vorkommen. Das Verb mit seinen Mitspielern bildet also eine Einheit, die immer mit einem Satzzeichen von anderen solchen Einheiten abgegrenzt wird. Um diese grobe grammatische Analyse bildlich auszudrücken und damit verständlicher zu machen, verwenden wir folgende Metapher auf allen Schulstufen mit Erfolg: Verben sind Könige, die Satzglieder ihre Untertanen. Zusammen bilden sie ein Königreich. Wenn man ein Königreich betritt, kommt man an einem Grenzposten (= Komma) vorbei. Schematisch lässt sich dies wie folgt darstellen:



Bei den beiden Beispielen 5 und 6 ist die zweite Verbsphäre in die erste integriert:



Logischerweise steht dann am Anfang und am Schluss der zweiten Verbsphäre ein Komma. Oder, um es bildlich zu sagen: Es gibt Königreiche in Königreichen – das sind die Enklaven. Wenn man ein Königreich bzw. eine Enklave betritt, kommt man an einem Grenzposten (= Komma) vorbei, wenn man es bzw. sie verlässt, hat es wieder einen Grenzposten.

Mit diesem Zugang deckt man die meisten Kommafälle ab. Voraussetzung dafür ist aber immer, dass man die Domäne von Verb und zugehörigen Mitspielern richtig erkennt. Dies können, wie die Erprobung zeigte, die Schüler und Schülerinnen zum Glück intuitiv sehr gut.

**Königreiche bilden – Kurzbericht aus der Praxis**

In der ersten Lektion, dieser rund 12 Lektionen umfassenden Einheit, ging es darum, dem Verb (König) passende Satzglieder (Untertanen) zuzuordnen sowie die Begriffe König, Untertanen und Königreich einzuführen.

Karten in zwei verschiedenen Blautönen, auf denen Satzglieder standen, waren auf dem Boden ausgelegt. Alle Karten gleicher Farbe gehörten demselben Königreich an. Einem Kind wurde die Krone aufgesetzt und es bekam eine Karte mit der Personalform eines Verbs. Die übrigen Kinder, seine Untertanen, zogen eine gleichfarbige Karte mit je einem Satzglied. Der König wählte seine Untertanen aus und wies jedem seinen Platz zu, bis er sein Königreich, das heisst einen Satz, gebildet hatte. Ein weiterer König bekam eine Karte in einem anderen Blauton und suchte sich ebenfalls seine Untertanen mit dem entsprechenden Blauton auf der Karte.

Wir suchten anschliessend nach Möglichkeiten, zwei Königreiche miteinander zu verbinden und grenzten die beiden Verbsphären mit einem Pfosten ab. Die Varianten mit einem Punkt oder einem Komma als Grenze wurden ausprobiert und diskutiert. In einem weiteren Schritt wurden Karten mit Konjunktionen angeboten: «jedoch», «denn», «wenn», «dann», «obwohl», «weil», «damit», «dass».

### Isolierte Übungen

Diese ersten gemeinsamen Erfahrungen während des (geführten) entdeckenden Lernens wurden in einer isolierten Übung gefestigt. Es wurde bei allen Übungen (insgesamt 8) darauf geachtet, dass die erarbeiteten Proben auf die in den Übungen anzutreffenden Sätze auch angewendet werden konnten, sodass der Erwerb der Regeln nicht durch «Ausnahmen» gestört wurde.

Zwischen den einzelnen schriftlichen Übungen kehrten wir immer wieder zu den Karten zurück und lösten gemeinsam Beispiele. In spielerischen Bewegungssequenzen erkannten die Kinder handelnd die «Einflusszonen» der Verben (Könige) und zeigten keinerlei Mühe beim Zuordnen der Untertanen zu den entsprechenden Königen.

### Könige und Königinnen

Weil die Kinder zusammengesetzte Zeitformen und Kombinationen mit Modalverben nicht als Einheit auffassten, entdeckten sie im selben Königreich plötzlich zwei Könige, deren Einflussbereich nicht klar abzugrenzen war. Eine Fünftklässlerin unterbrach die Erklärungen der Lehrperson und schlug vor, Hilfsverb und Verb als Königin und König darzustellen, die zusammengehören und im gleichen Reich regieren. Dies leuchtete allen ein und mithilfe dieser Metapher gelang es den meisten Kindern, Königspaare zu erkennen und die Kommas entsprechend zu setzen. (Vgl. Material 2; die Materialien finden Sie auf unserer Website [www.zentrumlesen.ch](http://www.zentrumlesen.ch) in der Rubrik *Publikationen*.)

### Enklaven: Eingeschobene Sätze

Nachdem bei allen die Kommasetzung mit weiteren Übungen gesichert war, nahmen wir uns der eingeschobenen Sätze an. Einleitend wurde den Kindern die Geschichte, wie Till Eulenspiegel klugerweise in einem Karren in das Land des Herzogs von Lüneburg eingereist war, erzählt: Da er die Erde des Herzogs nicht betreten durfte, setzte er sich in einen Karren voller Erde und reiste so auf seiner eigenen Erde durch das Land des Herzogs. Die Geschichte löste bei den Kindern Heiterkeit aus und warf Fragen auf: «Ein Land in einem andern Land, gibt es das?», fragte eine Schülerin. Andere wussten darauf zu antworten und suchten auf der (Schweizer-)Karte nach Enklaven.

Auf die Zeichensetzung übertragen, ging es nun darum, Enklaven in Satzgefügen ausfindig zu machen und durch Kommas abzugrenzen. Dafür nahmen wir wieder die Karten zuhilfe, liessen die Kinder die Enklaven bilden und abgrenzen:

von einem Bauer, der Bartel hiess, erhielt Till einen Karren

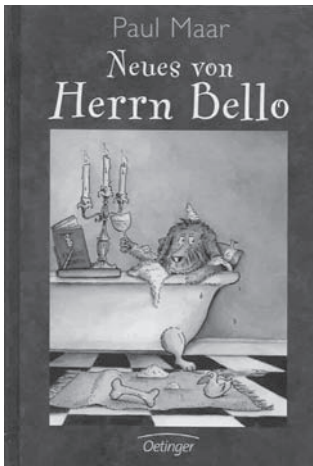
Die Geschichte von Eulenspiegel bzw. das Phänomen der Enklaven machte den Schülern und Schülerinnen so viel Spass, dass wir sie selber Sätze mit Enklaven bilden liessen. Das gab insbesondere für die im Bereich der Kommasetzung begabteren Kinder eine neue, spannende Herausforderung.

Fazit: Einerseits sollten die Kinder während der ganzen Unterrichtsreihe auf Arbeitsblättern die Kommasetzung üben, andererseits regten wir sie dazu an, eigene Satzverbindungen zu schreiben, sich die relevante Metapher und somit die Regeln zur Kommasetzung immer wieder vor Augen zu führen. Dabei bot sich eine gute Gelegenheit zur Individualisierung: Stärkere Schülerinnen und Schüler entwickelten einen grossen Ehrgeiz, selber Enklaven zu erfinden. Und auch nur die leistungsstarken setzten nach dieser Unterrichtssequenz die Kommas im freien Schreiben bereits bewusst. Damit haben wir gerechnet, denn unserer Meinung nach ist es vollkommen unangebracht, von den Schülern und Schülerinnen einer 5. Klasse zu erwarten, dass sie die Kommasetzung auch in freien Texten beherrschen. Hilfreich für den Unterricht ist es jedoch, dass man auf die gemeinsam erarbeitete Regel zurückgreifen kann, wenn beim Überarbeiten der Texte auch die Rechtschreibung eine Rolle spielt, und dass die Schülerinnen und Schüler die erlernten Strategien anwenden können.

## Erlesenes aus dem Bücherherbst 2006

## Praxisbeilage 3

MARIA RISS

**Paul Maar: Neues von Herrn Bello. Oetinger**

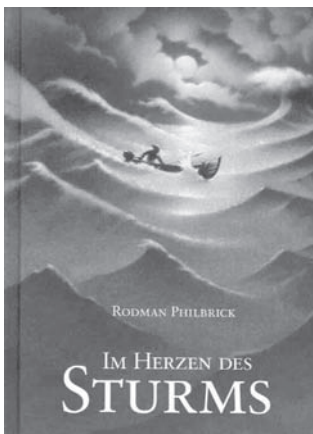
Die meisten Lesenden des ersten Bandes, «Herr Bello und das blaue Wunder», werden wohl schon geahnt haben, dass da in Kürze eine Fortsetzung erscheinen wird. Und bereits schon hat Paul Maar den zweiten Band veröffentlicht! Max, der Sohn des Apothekers, ist überaus glücklich, dass sein Hund Bello nun ein Mensch namens Herr Bello ist und

sein allerbestener Freund dazu. Damit dies auch so bleibt, muss Herr Bello aber regelmässig eine blau gefärbte Flüssigkeit trinken. Ohne diesen Zaubersaft würde er sich sofort wieder in einen ganz normalen Hund verwandeln. Leider geht der blaue Zaubersaft aber langsam zur Neige, leider kennt Papa Apotheker das Rezept dafür nicht und leider liegt der Erfinder des Saftes schon lange auf dem Friedhof. Dies ist Grund genug dafür, dass sich Max und Herr Bello davonschleichen – auf die Suche nach schusseligen Professoren und alten Rezepten.

Ein witziges, unbeschwertes Vorlesebuch, das bereits von sehr vielen Kindern ab etwa 8 Jahren und ihren Vorlesenden mit Sehnsucht erwartet wird.

**Rodman Philbrick: Im Herzen des Sturms.**

Ravensburger

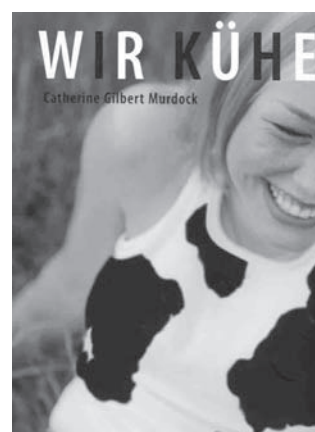


Skiff ist etwa 11 Jahre alt und wohnt zusammen mit seinem Vater in einem kleinen Fischerdorf am Meer. Eben haben die Sommerferien begonnen, und Skiff will endlich das Boot reparieren, damit aufs Meer hinausfahren. Aber das Boot ist leck, die Planken verfault – seit Mamas Tod im letzten Jahr kümmert sich Papa um überhaupt

nichts mehr. Er sitzt nur noch vor dem Fernseher, trinkt

und schnarcht und redet nicht einmal. Skiff muss selber Hand anlegen. Mit grosser Hingabe und viel Geschick gelingt es ihm, die Planken zu ersetzen. Aber dann entdeckt er den kaputten Motor. Den zu reparieren kostet eine immense Stange Geld! Tags darauf im Lagerschuppen hört er die Männer von den Thunfischen erzählen: Ein einziger Riesenfisch bringe mehrere Hundert Dollar ein, behaupten sie. Skiff steigt schon am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe in sein winziges Boot und fährt aufs offene Meer hinaus. Diese Riesenfische sind seine grosse Chance, wenn er die bezwingt, wird alles gut.

Rodman Philbricks Roman geht unter die Haut. Es ist ihm gelungen, ein auf vielen Ebenen spannendes Buch zu schreiben: Da ist der Kampf von Skiff für sein Boot, beim Fang des Thunfisches ist es gar ein Kampf ums Überleben. Da sind aber auch der Kampf gegen die Trauer, die riesengrosse Wehmut, die Sehnsucht nach seiner Mutter, ein Kampf gegen die Resignation und Apathie des Vaters. In diesem Sinne beschreibt der Roman auch einen Kampf ums innere Überleben. Das wird eindrücklich, unmittelbar und sehr spannend erzählt. Das Buch eignet sich zum Selberlesen und zum Vorlesen für Leserinnen und Leser ab etwa 10 Jahren.

**Catherine Gilbert Murdock: Wir Kühe. Carlsen**

DJ ist sechzehn Jahre alt. Während ihre Altersgenossen die Ferien im Ausland oder im Schwimmbad verbringen, ist DJ im Stall und versorgt 32 Kühe. Vater hat es in der Hüfte, Mama arbeitet ausserhalb und ihre Brüder sind längst ausgezogen. DJ ist hartes Arbeiten gewohnt, und manchmal genießt sie den einseitigen Dialog

mit den 32 Kühen sogar. Es ist nicht die viele Arbeit, mit der DJ hadert, es sind die Gedanken an ihr künftiges Leben. Sie will nicht so werden wie jene, die nur gehorchen, jeden Morgen zur gleichen Zeit aufstehen, jeden Tag die gleich öde Arbeit verrichten, immer brav, immer angepasst, immer nett und anständig, immer hinter dem

Zaun bleiben – wie die Kühe im Stall. DJ will entschieden mehr! Dann fährt eines Morgens der smarte Brian vor, in seinem schicken Wagen. Brian soll auf dem Hof mithelfen, hart arbeiten lernen, und er soll nebenbei Football trainieren, mit ihr, dem Kuhmädchen. Eine Massnahme des Trainers, von der Brian ganz und gar nicht begeistert ist. Die beiden arbeiten und trainieren also zusammen, und ganz allmählich wittert DJ ihre grosse Chance, mit einem andern, neuen und autonomeren Leben zu beginnen. Und zwar jetzt, sofort.

Jugendliche Leserinnen werden die Gefühle der Protagonistin bestens kennen: den unbändigen Wunsch nach Autonomie, nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. DJs Kampf für ein anderes, eigenständigeres Leben ist beeindruckend, nachvollziehbar und auf eine ergreifende Art auch vorbildhaft. Mit grosser Ernsthaftigkeit und sehr viel Gespür beschreibt die Autorin zudem das Milieu einer Bauernfamilie, wo man zwar miteinander redet, aber nie wirklich kommuniziert. DJ gelingt es, auch diese Mauern der Unnahbarkeit erstmals zu durchbrechen. Diese Geschichte einer Emanzipation nachzulesen, lohnt sich nicht nur für Jugendliche.

#### Karlijn Stoffels: Marokko am See. Beltz



Issa aus Marokko lebt in Amsterdam. Er lebt ein Leben in zwei Welten, spricht drei Sprachen, aber keine richtig. Er hat es nicht in die Hauptschule und nicht in die Realschule geschafft, er wird in die Schule mit dem Esel im Hof eingeteilt. Dort wird man zum Gärtner ausgebildet oder zum Tierpfleger. Beides will Issa nicht

werden, aber der Lehrer war der Meinung, Issa brauche eine kleine Klasse mit einer besonderen Betreuung. Der erste Gang dahin ist schlimm, aber schon bald erlebt Issa, dass man ihm in der neuen Schule zuhört, wenn er seinen Mund aufmacht, auch wenn die Worte nur stockend herauskommen, und dass da Leute sind, die sich für ihn interessieren. Bis jetzt ist er von morgens bis abends nur mit Kindern aus seinem Viertel zusammen gewesen, alle haben sie die gleiche Sprache gesprochen, alle kamen sie aus ähnlichen Familien, alle hatten sie das gleiche Problem: «In der Schule lernte man viel und

zu Hause lernte man wieder ganz andere Sachen, aber niemand lehrte einen, wie man von der einen Welt in die andere und wieder zurückkommen konnte.» Issa lernt nun seine Gedanken besser zu ordnen, er findet neue Freunde und schliesslich entdeckt er für seine ganz persönliche «Integration» ein Geheimrezept: Er sucht sich von beiden Kulturen das Beste aus – das reicht, um sein Leben zu verändern.

Bücher, deren Übersetzung Mirjam Pressler übernimmt, lohnen sich zu lesen. Die Lektüre dieser Geschichte ist ergreifend, humorvoll, berührend und stellenweise genauso verwirrend wie Issa oft zu Mute ist. Man beginnt zu verstehen, wie sich das anfühlt, fremd zu sein und nirgendwo richtig dazuzugehören. Diese Gratwanderungen jugendlicher Migranten sind anstrengend und gefährlich, und für diese Bestleistungen werden sie von den meisten Erwachsenen noch nicht einmal gelobt – vor allem dafür öffnet Karlijn Stoffels jugendlichen und erwachsenen Lesenden die Augen.